

d) Wenn es stimmt, daß wir durch den Geist alle zu einem Ganzen gefügt sind, woher dann eure Abneigung gegen „normale“ Gottesdienste, wo eurer Meinung nach „nichts los“ ist?

e) Wenn es stimmt, daß ewiges Leben *das* Charisma schlechthin ist (Röm 6,23), woher kommt dann die Vorstellung, es gäbe auch Nicht-Charismatiker unter den Christen?

f) Wenn es stimmt, daß der Heilige Geist ein Geist der Einheit ist, gibt es euch dann nicht zu denken, daß die charismatische Bewegung sich vielerorts spalterisch ausgewirkt hat?

Anmerkungen:

- 1) Dietrich Bonhoeffer in einem Brief an H. Rössler vom 18.10.1931 in: D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. I, S. 61.
- 2) Ebd.
- 3) Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens I, S. 202.

Dr. Dietmar Lütz
Postfach 12 62
6380 Bad Homburg

Gaben und Dienste – Chancen und Herausforderungen

Welchen Beitrag kann die Theologie leisten, daß die cha- rismatische Erneuerungsbewe- gung zu einer Erneuerung und Neubelebung unserer Gemein- den führt?

1. Die Theologie will diesen Prozeß weder stören noch bremsen, sondern vielmehr

begleiten und fördern. Das kann dadurch geschehen, daß die Theologie dafür sorgt, daß wir unser Reden vom Heiligen Geist überprüfen. Wir können vom Heiligen Geist nicht mehr erwarten, als wir durch Jesus Christus empfangen haben. Gott kann uns mit dem Heiligen Geist nicht mehr geben, als er uns mit seinem Sohn Jesus Christus gegeben hat. Das bedeutet, daß unser Reden vom Heiligen Geist wirklich trinitarisch eingebunden sein müßte. Die Theologie muß dafür sorgen, daß unser Reden vom Heiligen Geist und unser Denken darüber ein biblisches Reden und Denken ist. Es ist immer der Geist Gottes bzw. der Geist Jesu Christi, mit dem wir es zu tun haben.

2. Das „Wort vom Kreuz“ ist nicht zu ersetzen. Als Paulus im 1. Korintherbrief den Inhalt des Evangeliums auf das „Wort vom Kreuz“ zuspitzt, hat er das nicht als ein Minimalevangelium gemeint. Es ist das ganze Evangelium, auch wenn es in einer bestimmten Gemeindegemeinschaft so pointiert als Wort vom Kreuz bezeichnet wird (1. Kor 1,17–2,5). Unser Reden vom Heiligen Geist wird niemals das Wort vom Kreuz überhöhen oder ersetzen können. Wir haben nicht mehr zu verkündigen als den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Daß wir das nur in der Kraft des Heiligen Geistes tun können und daß es sich uns im Heiligen Geist als gegenwärtig erweist, steht unter uns außer Frage.
3. Ein weiteres wichtiges Kriterium sehe ich darin, daß der Heilige Geist niemals ohne das Bibelwort „herumgeistert“. Rechte geistliche Bewegungen führen immer zur Schrift und zum Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber. Es ist schon interessant, daß die vielen geistlichen Bewegungen im Laufe der Geschichte, die nicht zu Bibellesebewegungen geführt haben, irgendwie im Sande verlaufen sind. Die Theologie will daran erinnern, daß die Bibel niemals überflüssig wird. Gott hat uns nichts Neueres zu sagen, als was er uns in seinem Wort bereits gesagt hat. Aber der Heilige Geist sorgt dafür, daß dieses Wort uns neu anredet und trifft, daß das Bibelwort heute verstanden und aktuell wird.

4. Genau daraus werden sich dann auch die Kriterien zur Beurteilung der jeweiligen Bewegungen ergeben. Aufgrund der Orientierung an der Heiligen Schrift kann es zur Gabe der Geisterunterscheidung kommen, um die wir Gott bitten müssen. Wenn wir die Geisterfahrungen in Beziehung zum Wort Gottes setzen und an seinen Aussagen prüfen, bleiben wir nicht hilflos verschiedenen Strömungen ausgesetzt, sondern können sie an dem geoffenbarten Willen Gottes messen. Weil Gott sich nicht widerspricht, kann sein Reden im Geist nicht im Widerspruch zum Bibelwort stehen.
5. Entscheidend wird weiter sein, daß die Theologie daran erinnert, daß das Ziel der Gaben immer die Auferbauung der Gemeinde ist. Eine Verselbständigung von Gaben, die dann mehr mir selber und meiner Selbstdarstellung dienen, widerspricht dem Wort, das die Auferbauung des Leibes Jesu Christi im Auge hat. Sicher müssen wir in unseren Gemeinden auch deutlicher davon sprechen, daß die vielfältigen Gaben wirklich in der Gemeinde vorkommen und hier ihren Platz haben. Wir müssen das Betätigungsfeld für die geistlichen Gaben nicht außerhalb der Gemeinde suchen, vielmehr werden sie in ihrer Unterschiedlichkeit und in ihrer Ergänzungsbedürftigkeit erst in der Gemeinde ihren Raum zur Entfaltung finden. Vielleicht müssen wir – um ein Beispiel zu nennen – mit unseren Gemeindegliedern viel konkreter über Gaben des Geistes sprechen, damit wir unseren Horizont nicht einengen lassen. Wenn wir unsere Täuflinge vorher informieren, daß wir nach der Taufe unter Handauflegung für sie beten und um konkrete Gaben des Heiligen Geistes, um das bestätigende Zeugnis des Geistes Gottes bitten, werden sie viel bewußter und erwartungsvoller sich darauf einstellen können. Wir haben in unserer Lehre die „Geistestaufe“ nicht von der „Wassertaufe“ getrennt, aber das muß im Gemeindeleben auch deutlicher zum Ausdruck gebracht werden. Das Segensgebet unter Handauflegung ist eben nicht nur eine Formsache bei der Aufnahme der neuen Mitglieder in der Gemeinde, sondern es geschieht in der Überzeugung, daß Gott den „Gehorsam des Glaubens“ durch die konkrete Erfahrung des Heiligen Geistes und die Mitteilung seiner Gaben bestätigt. Ohne daß wir Gott vorschreiben wollten, welche Gabe er dem einzelnen geben müßte, halten wir uns als Gemeinde mit den Täuflingen dafür bereit, daß Gott segnen wird und die Kraft des Heiligen Geistes zum Leben in der Christusgemeinschaft schenken will.
6. Eine große Gefahr sehe ich darin, daß in manchen Geistbewegungen Herrschaft von Menschen über Menschen ausgeübt wird. Hier müssen wir achtgeben. Wenn der einzelne entmündigt wird, weil ein anderer ihm mit dem Anspruch des Heiligen Geistes etwas sagt, das er einfach zu akzeptieren hat, ist das nicht in Ordnung. Der Heilige Geist bindet uns an Christus, aber nicht an Menschen. Es ist geradezu sein Kennzeichen, daß er Menschen von fremden Ansprüchen befreit und sie in das Freiheitsverhältnis der Gotteskindschaft stellt. Wenn es in unseren Gemeinden zu Abhängigkeiten von geistlichen Führern kommt, die Menschen an sich binden, weil sie angeblich eine größere Vollmacht haben, müssen wir dem entgegenhalten, daß der Anspruch des Heiligen Geistes immer zu prüfen ist. In der glaubenden Gemeinde ist das Prüfen von Geisterfahrungen ein Kennzeichen der geistlichen Mündigkeit der Gemeinde. Dann erleben wir es auch, daß Erfahrungen oder Aussagen einzelner als Weisungen Gottes angenommen und bereitwillig nachvollzogen werden, weil die Gemeinde darin die Führung Gottes erkennen konnte. Nicht umsonst fordert Paulus die Christen in den Gemeinden immer wieder auf, aufgrund des persönlichen Geistzeugnisses das zu prüfen, was von einzelnen im Auftrag Gottes gesagt wird.
7. Wo wir es mit dem Geist Gottes zu tun bekommen, leuchtet etwas von der Weite des Reiches Gottes auf. So sehr er uns in die Gemeinschaft des Leibes Christi in einer konkreten Gemeinde einbindet, so deutlich läßt er uns auch die Vorläufigkeit konfessioneller Grenzen erkennen. Damit

ist nicht einer geistlichen Heimatlosigkeit oder einer Geringschätzung der konfessionellen Identität das Wort geredet. Doch die Auferbauung des Leibes Christi erinnert uns an Dimensionen, die die von Menschen errichteten Grenzen überwindet.

Edwin Brandt
Kramer-koppel 4
2000 Hamburg 70

Für Sie gelesen

Walter Rebell, Psychologisches Grundwissen für Theologen.

Ein Handbuch. München (Kaiser-Verlag) 1988, 285 S. DM 49,-

Das Buch füllt eine echte Marktlücke. Rebell, gleichermaßen kompetent in Theologie und Psychologie, stellt das gesamte Feld der Psychologie übersichtlich, informativ und verständlich vor und bringt es in Relation zur theologischen Praxis. Entsprechend ist das Buch gegliedert.

Hauptteil I (15-147) gibt einen „Überblick über die Arbeitsgebiete und Richtungen der Psychologie“, darunter (neben „Psychologie als Wissenschaft“) z. B. Entwicklungs-, Persönlichkeits- oder Klinische Psychologie.

Hauptteil II (149-263) befaßt sich mit der „Anwendung psychologischer Erkenntnisse in der theologischen Praxis“, und zwar: Religions- und Pastoralpsychologie, Sozialpsychologie im kirchlichen Bereich, psychologische Bibelauslegung und Psychologie der Predigt.

Ebenfalls geboten werden Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln sowie Sach- und Personenregister.

Das Spektrum reicht von Motivation bis Intelligenztests, von „moralischer Entwicklung“ bis Verhaltenstherapie, von Religionspsychopathologie bis Führungsverhalten, von Seelsorgekonzeptionen bis Bibliodrama, von Eduard Thurneysen bis Eugen Drewermann, von „alternativen Formen der Gemeindestruktur“ bis „Predigt und Lernpsychologie“. R. informiert glänzend und mit der nötigen kritischen Distanz, z. B. über „Predigt und Lernpsychologie“ (249-253), wenn er sowohl erstmal erhebliche Relativierungen bringt, um dann das Brauchbare sehr praktisch vorzuführen. Man studiert mit Freude und Gewinn in dem Buch; so etwa die „Bemerkungen zur gegenwärtigen Psychotherapie-Szene“ (144-147) oder den Abschnitt „falsche Götterbilder“ (165-169); ein Zitat daraus soll seinen Standpunkt aufzeigen: „Der Aufbau eines positiven Gottesbildes, der Hand in Hand geht mit der Bewußtmachung des negativen, falschen Gottesbildes, darf nicht mißverstanden werden als ein rein psychologischer Prozeß. Das ist er nur in der Durchführung. Inhaltlich geht es hier darum, das Gegenüber zu jenem Gott hinzufügen, der sich in Jesus Christus offenbart und dort seine ganze Liebe zum Menschen gezeigt hat“ (169). Summa: nimm und lies!

W. P.

Klaus Berger, Carsten Colpe, Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament. (NTD Textreihe Bd. 1), Göttingen (V & R) 1987, 328 S., Kart. DM 48,-.

Nach einer gedrängten Einführung über Bedeutung, Aufbau, Zielsetzung und Kategorien bei der Erarbeitung eines solchen Buches (S. 11-26, mit Literaturhinweisen) werden in 17 §§ Materialien zu den Büchern des NT gebracht (darunter speziell auch zur Logienquelle und zum Sondergut des Mt bzw. Lk), und zwar den Texten entlang jeweils zu einschlägigen Versen oder Abschnitten. Hilfreich sind die detaillierten Quellenangaben, sogar mit Datierung, und die dem Zitat folgenden Erläuterungen. Problematisch ist dabei jedoch, daß der Zusammenhang des Zitats und der Charakter der Quelle nicht näher beschrieben werden. Die Vergleichstexte entstammen zwar vorzugsweise der heidnischen Umwelt, aber auch dem Judentum u. a.